

Raunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinstenberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Staadnitz, Threna und Umgegend.

Bezugspreis:
Frei ins Haus durch Austräger
Mk. 1.20 vierteljährlich.
Frei ins Haus durch die Post
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit einer vierseitigen
illustrierten Sonntagsbeilage



Verlag und Druck:
Günz & Cule, Raunhof.
Redaktion:
Robert Günz, Raunhof.

Ankündigungen:
Für Inserenten der Anzeigenspalte
Spalte 12 Pfg. die fünfge-
spaltene Seite, an erster Stelle und
für Auswärtige 15 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Raunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluss der Anzeigennahme: Donnerstags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.

Nr. 78.

Mittwoch den 3. Juli 1912.

23. Jahrgang.

Amtliches

Städtische Sparkasse Raunhof.

Rücklagenbestand 430 800 Mk. — Pfg.
Sparverkehr im I. Halbjahre 1912:
4200 Einlagen im Betrage von 756 996 Mark 71 Pfg.
3532 Rückzahlungen im Betrage v. 852 752 Mark 73 Pfg.
Raffensumme 245 4592 Mark 01 Pfg.

Geschäftszeit: Jeden Werktag von vormittags 8 bis 12 Uhr und nachmittags 2 bis 4 Uhr. **Sonntags** durchgehend von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr. **Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 Prozent.**

Raunhof, am 1. Juli 1912.

Die Sparkassenverwaltung.

Nach § 6 des Ortsgesetzes über die Erhebung einer Hundesteuer in Raunhof ist am 10. Juli die zweite diesjährige Aufzeichnung der vorhandenen Hunde vorzunehmen. Bis spätestens den 31. Juli sind alle am 10. Juli über 6 Wochen alte Hunde, welche nicht mehr gesteuert werden, zu versteuern. Für versteuerte, im Laufe des Jahres von auswärts nach Raunhof gebrachte, sowie für junge nicht zu versteuernde Hunde, sofern sie außerhalb der Gehöfte sich aufhalten, ist bei der Anmeldekasse gegen eine Gebühr von 50 Pfennigen ein Steuerzeichen zu lösen.

Hunde ohne gültige Steuermarken werden weggeführt, wenn sie außerhalb der Gehöfte getroffen werden. Die Besitzer solcher Hunde sind, falls keine Steuerhinterziehung vorliegt, mit 3 Mk. — Pf. zu bestrafen.

Raunhof, am 29. Juni 1912.

Der Stadtrat.

Feld- und Wiesenverpachtung.

Die vormals Frommoltischen Feld- und Wiesengrundstücke sollen

Donnerstag, den 4. Juli 1912
nachmittags 6 Uhr

im Nebenzimmer des hiesigen Rathsausschusses anderweit auf 6 Jahre verpachtet werden.

Raunhof, am 1. Juli 1912.

Der Stadtgemeinderat.

Das Schul- und Fortbildungsgeld sowie das Schulgeld für die Selektia auf das 3. Vierteljahr 1912 ist am 1. Juli fällig und bis längstens

den 14. Juli 1912

an die Stadtsteuereinnahme zu bezahlen.

Raunhof, am 2. Juli 1912.

Der Stadtrat.

Morgen früh 9 Uhr sollen im hiesigen Oberförstereigebäude 2 eingefangene

Schwarze Hunde

verkauft werden.

Königliche Forstrevierverwaltung Raunhof
am 2. Juli 1912.

Yankees Wahltrübel.

Der Kampf um die Präsidentschaft.

F. S. Newport. 30. Juni.

Rur die sentimentalen Deutschen oder die innerlich verlogenen romanischen Völker können behaupten, Politik sei die ernste und heiligste Beschäftigung des reifen Mannes. Politik ist Geschäft! sagt der Amerikaner: ein Geschäft, wie jedes andere, nur daß dabei noch mehr wie sonst gekupft wird.

Es ist aber kein ruhiges, sondern ein wildes Spekulationsgeschäft, und es rührt alles bis in die Tiefen auf. Darum kann man sich die Präsidentschaftswahl, die die Ordnung des Ganzen ist, nicht etwa alle Jahre leisten, denn sonst käme das Volk aus der Aufregung nicht heraus und die Irrenhäuser wären bald überfüllt. Wird einmal gewählt, dann fängt die Geschichte schon gleich nach Weibnachten an und dauert bis zur ersten Novemberwoche. Zunächst ist damit ein lähmender Stillstand aller Geschäfte verbunden, denn niemand will etwas unternehmen, ehe er sicher ist, daß nicht am Ende die gegnerische Partei siegt und den Soldat, die Truppen, die Alkoholverordnungen und alles mögliche sonst noch umändert, alte Konzessionen aufhebt und neue Firmen beauftragt, Staatslieferungen einschränkt oder vermehrt: Auf Geschäftskosten kommt

In diesem Jahre zunächst ein riesiger Beitrag für die Partei. „Das Fett wird ausgelassen“, lassen schmunzelnd die Generalsekretäre.

Ein ganzes Heer von Agitatoren wird in Lohn und Brot genommen, und zwar Leute sämtlicher Nationen, die in dem großen amerikanischen Völkerdrei vertreten sind. Ein leidenschaftlicher Graf Winick hat das vorige Mal die Polen für Roosevelt bearbeitet und Hunderttausende von Dollars gingen durch seine Hände; andere „Manager“ werden auf die Italiener, die Deutschen, die Iren, die Radjaren, die Slowaken, die Schweden losgelassen. Die Zeitungen bekommen kolossale Aufträge für Inserate und bezahlte Leitartikel; Siebelmänner und ganze Wolfenfräuser werden für Lichtreklame gemietet, Tausende von Automobilen werden für Agitationsfahrten belegt. Der ruhigste Geschäftsmann hat kaum mehr für andere Dinge Zeit.

Für die große Masse ist das gleichzeitig eine Art Karneval. Man braucht volle Säle, und so gibt es Agitatoren, die während ihrer Vorträge lebende Fische fressen oder nachher ein Boxermatch veranstalten. Andere besorgen „internationale Damenbedienung“ und gleichen einem Kabarettbetreiber. Dollarscheine fliegen nur so, und wer sich dazuhält, kann ihrer eine ganze Anzahl ergattern.

Die eigentlichen Kämpfe beginnen mit den Provinzialparteitagen, auf denen natürlich nur „eingeschriebene“ (meist auch bezahlte) Gesinnungsgenossen — je nachdem Demokraten oder Republikaner oder Angehörige einer Schwergewichtspartei — zugelassen sind. Diese Parteitage wählen ein kleines Parlament von Wahlmännern. Dieses ordnet dann aus seiner Mitte die Wahlmänner für den allgemeinen Parteitag (Nationalkonvent genannt) ab, wie er eben für die Republikaner getagt hat und für die Demokraten noch tagt. Er benennt die Kandidaten für die Präsidentschaft, die Vizepräsidentschaft und eine Reihe anderer Posten, die alle den Voraus haben, wenig einträglich zu sein. Und dann erst findet — am Dienstag nach dem ersten Novembermontag — die richtige Wahl statt, die einen unerhörten Trübel mit sich bringt. Das, was sich in Berlin in der Silvesternacht früher an der Ecke Unter den Linden und Friedriehstraße abspielte, ist dagegen eine Darmlosigkeit sondergleichen. Es wird blind und schwarz geschossen in ganz Amerika; und sämtliche Bureaus und Wäden schließen für den Tag und lassen die eisernen Rollvorhänge herunter.

Kein Stierkampf in Spanien, kein Boock- oder Pferde- rennen in England steht die Massen so aufgeregt. Alles ist heißer vom Brüllen, denn überall geht es — ums Geld! Selbst der letzte Schuhmann weiß, daß er seine Stelle verlieren kann, wenn die Gegner siegen, und fusioniert noch schnell deren Wähler. Die herrschende Partei verleiht noch im letzten Moment die unmissigsten Konzessionen an berückelte Gastwirte und noch Schlimmeres. Jedermann macht eine hohle Hand. Wenn einmal das Fett geschmort wird, so will jeder die Grieben aufs Brot, und der ärgste Lump kann das verlangen, denn heute ist er — Staatsbürger, und seine Stimme wägt vielleicht Millionen.

Von Spionen und Spionage.

Beipzig, 1. Juli. Vor dem Reichsgericht begann heute ein Prozeß gegen die 23jährige, aus Pforta i. S. stammende Buchhalterin Elise Fijner wegen verurteilten Betrugs militärischer Geheimnisse. Sie hatte dreizehn Erdbebenungen der Befestigung Posen dem Festungsbefehlshaber Schröder gestohlen und wollte gerade damit nach Rußland abreisen, als sie verhaftet wurde. Die Öffentlichkeit wurde für die ganze Verhandlung ausgeschlossen.

Das Völkertum unterscheidet Kriegsspionage und Friedensspionage. Die Spione sind, wenn wir von politischer Spionage, d. h. Verrat an diplomatischen Plänen, Affensünden usw. absehen, dieselben. Aber die Behandlung der Spione ist eine andere. Die Kriegsspionage ist gefährlicher, deshalb finden sich auch mehr Friedensspione.

Zweck der Spionage ist die Erkundung der militärischen Verhältnisse, besonders der schwachen Punkte des Gegners. Im Kriege ist die Aufgabe verhältnismäßig einfach. Zwei feindliche Heere stehen sich in einiger Entfernung gegenüber, und es handelt sich darum, Nachrichten über die Stellungen, die Stärke, die Bewegungen möglichst auch den Operationsplan einzusammeln. Dazu bedient man sich entweder militärischer Patrouillen, die möglichst nahe an den Gegner heranzukommen suchen und, was sie dann selbst sehen oder von den Landbewohnern, von eingekerkerten Gefangenen, von Marketenlern erfahren, an ihren Truppenteilen melden, oder der Spione, die verkleidet als Bauern, als Überläufer, als harmlose Reisende sich bei dem feindlichen Heere einschleichen und im günstigen Moment wieder zurückkommen. Die Patrouillen, meist zu Pferd, in neuerer Zeit auch im Automobil und im Luftschiff, gelten als militärisch ehrenhaft. Berühmt geworden ist der Patrouillenkrieger, den der Graf Zeppelin, der bekannte Luftschiffkapitän, als blutjünger Offizier bei Ausbruch des Siebziger Krieges über die französische Grenze unternahm. Jeder Offizier würde es gern ebenso machen. Die Rundschaffler sind in Uniform und als feindliche Soldaten kenntlich, sie werden als solche rekrutiert; treffen sie mit dem Feinde zusammen, so gibt es ein Gefecht, wie sonst im Kriege auch.

Geraten sie in die Hände des Feindes, so werden sie wie andere Gefangene behandelt, interniert, eventuell ausgemerzt, auf parole entlassen usw. Anders der Spion, der sich verkleidet einschleicht. So gern man sich auf jeder Seite der Mitteilungen bedient, die ein Spion bringt, vorausgesetzt, sie sind richtig, so allgemein ist die Verachtung gegen den Spion, und zwar von alters her. Kein militärischer Vorgesetzter wird einen Soldaten zwingen, Spionendienste zu leisten, höchstens wird er Freiwillige, die sich selbst anbieten, für solche Zwecke verwenden. Der erfolgreiche Spion, der sich aus Vaterlandsliebe dem schweren und gefährlichen Dienste gewidmet hat, kann trotzdem hohen Ruhm ernten, wie jener Kaffeehauswirt Kollschick, der während der Belagerung Wiens 1809 mehrmals ins Lager der Türken schlich und von dort sowie aus dem Erlassheer Nachrichten in die Stadt zurückbrachte. Kein Mensch wird auch die Vurenfrauen verunglimpfen wollen, die im Kriege bei den Engländern spionierten und ihren Männern den Kampf fürs Vaterland erleichterten. Aber gefährlich ist das Unternehmen, denn der Spion, der dem Feinde in die Hände fällt, büßt es stets mit dem Tode. Es gibt keine Schonung. Man kann das verstehen, nicht als eine Strafe für ein besonders schweres und verwerfliches Verbrechen, sondern als einen Akt der Notwehr. Der Spion darf auf keinen Fall zu seinem Truppenteil zurück, das würde die Armee gefährden; ihn zu bewachen, hat man weder Zeit noch Gelegenheit; selbst im Fall er alles mögliche versprochen würde, fehlt das Vertrauen; man nimmt an, daß er trotz allem versuchen könnte zu entlaufen — also sicher ist sicher: der Tod am Galgen oder durch das Blei. Mit dieser Auffassung hängt es auch zusammen, daß der Spion, wenn er keine Truppe erreicht hat, straffrei wird; hängt man ihn später, so ist die alte Sache erledigt, denn es liegt die unmittelbare Gefahr nicht mehr vor.

Die Friedensspionage wird milder beurteilt, meist nach Paragraphen, die den Landesverrat den Spion militärischer Geheimnisse betreffen. Je nach der Schwere des Falles kommt der Friedensspion, der für einen eventuellen späteren Krieg Material sammelt, der Befestigungspläne, Rüstungsleistungen, die Konstruktion einer neuen Kanone, eines Gewehrs, die Zusammenlegung eines neuen Pulvers, Erleichterungen im Transportwesen, in der Verpflegung der Truppen und dergl. an die auswärtige Macht weitergibt, mit einer milderen oder schwereren Strafe davon, von Festungshaft bis zu Zuchthaus. Fremde Offiziere, die aus Patriotismus sich dieser Aufgabe widmen, werden gewöhnlich auf die Festung geschickt, und manche sind sogar nachher begnadigt worden; andere haben freiwillig die Milde und das in sie gesetzte Vertrauen durch heimliche Flucht schlecht gelohnt. Landesangehörige, die an fremde Offiziere — beliebt ist besonders der Weg über die Militär- und Marine-Attaches der Gesandtschaften — Landesgeheimnisse verkaufen, werden bis zu 15 Jahren ins Zuchthaus gesteckt. Ist der Krieg schon ausgebrochen, so wird bis auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt. Man wird es den militärischen Attaches, sowie auch den übrigen Militärs, die solche intimen Meldungen erlangen können, nicht verzeihen, wenn sie die Verräter denken. Der Spion aber, der die Mittel der Verräter benützt, verdient gewiß eine strenge Bestrafung. Leider haben wir von dieser Sorte in unserem Lande eine ganze Menge; tief betrübend ist es, wenn sich auch weibliche Personen zu solch elendem Treiben begeben.

§ Das Urteil im Spionageprozeß Fijner wurde noch am Montag gefällt. Die Angeklagte Elise Fijner wurde wegen verurteilten Betrugs militärischer Geheimnisse zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis, 12 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Vier Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

In den Schären.

Berlin, 1. Juli. Wie schon bekannt wurde, wird außer dem Reichskanzler auch ein Vertreter des Auswärtigen Amtes zu der Monarchen-Zusammenkunft in den Schären ausgesandt werden. Es ist dies der Geheim Legationsrat Graf Nirbach-Darff, der u. a. in Vetersburg deutscher Botschaftsrat war und gegenwärtig Deputierter der Abteilung für russische Angelegenheiten im Auswärtigen Amt ist. Die Zusammenkunft soll diesmal in Baltiskport, einem kleinen Ort im Norden Estlands, stattfinden. Dort ist ein feierlicher Empfang für den 4. Juli, den Tag der Zusammenkunft, vorbereitet. Kaiser Wilhelm's Wiborgisches Infanterieregiment ist schon teilweise dort eingetroffen. Der Kaiser ist von hier nach Danzig abgereist, von wo die Weiterreise mit der Nacht „Gobensollern“ erfolgt.

Politisches Vabeträngen.

Kiffingen, 1. Juli. Dieser Sommer scheint unserem Vade wieder starken diplomatischen Verkehr zu bringen. Herr v. Ribleren-Wächter, der Staatssekretär des Äußern, weilt zur Kur hier, und um ihn verammeln sich eine Anzahl anderer Staatsmänner. Der italienische Botschafter in Berlin, Graf Palma, hat auf der Reise nach Italien Kiffingen berührt und sich kurze Zeit hier aufgehalten, um Herrn v. Ribleren die Hand zu drücken. Heute ist auch der spanische Botschafter in Berlin zum Kurgebrauch hier eingetroffen. Die Gattin des französischen Botschafters in Berlin, Cambon, ist bereits hier und erwartet in den nächsten Tagen ihren Gemahl. Auch der württembergische Ministerpräsident v. Weisäcker ist angemeldet.

5,0 Km.
2,6
7,5
7,5
6,
6,6
4,2
4,9
6,6

gesundheit

dadher über Mittel
Sturmvogel zu er-
alle Zahnteile,
Nähmaschinen
en Jahreskatalog.

Sturmvogel

c



alle metier
ungsanfall
nerstrasse
Ede Garten-
erin Wendt.
Luckner.